

# Dresdener Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum des Herausgeber: Kiepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Reg. 19. Novbr. (Officiell.) Die Gernung von Mont Medy durch ein Detachement unter Oberst v. Kannewitz am 16. d. erfolgt, wobei folgende kleine Gefechte des 1. und 2. Bataillons des 74. Regiments bei Chateaufort und Donelle gegen die Besatzung von Mont-Medy, 47 unterwundene Gefangene, v. Jastraw.

Verfalltes, 19. Novbr. (Officiell.) Im Gefecht bei Dreux am 17. betrug der diesseitige Verlust 3 Mann todt, 35 verwundet. Am 18. siegreiches Gefecht der 22. Division bei Chateaufort, diesseitiger Verlust 1 Offizier und circa 100 Mann, der des Feindes über 300 Tode und Verwundete und 200 Gefangene, v. Weddick.

Nr. 325. Fünfzehnter Jahrgang.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Montag, 21. November 1870.

Dresden, 21. November.

Dresden, 20. Nov. Die Depesche des Königs Wilhelm an seine Gemahlin über die Einnahme von Dreux hatte in Deutschland den Glauben hervorgerufen, daß daselbst eine militärische Action ersten Ranges vor sich gegangen sei. Man hätte es den Worten dieses Telegramms an, daß es dem Herzen des Königs wohlthat, nach der Meldung von der Affaire bei Orleans wieder von einem Siege sprechen zu können. Aus den wenigen, inzwischen bekannt gewordenen Details erhellt aber soviel, daß es sich bei Dreux nur um die Zerstreung und Unschädlichmachung einiger tausend Mobilgardes gehandelt hat, die allerdings, wenn man sie unbelästigt gelassen hätte, für das Hauptquartier in Versailles mit der Zeit eine Gefahr hätten werden können. Dieser Aufgabe hat sich der General v. Treslow mit Energie und gutem Erfolge rasch unterzogen. Unbekannt aber bleibt es zur Zeit noch, welcher Armee der Franzosen die aus Dreux hinausgejagten Mobilgardes angehören, ob der Loire- oder der Bretagnerarmee? Für das letztere spricht die größere Wahrscheinlichkeit, die nähere Lage von Dreux nach Norden. Das erstere aber behaupten einige aus Versailles kommende deutsche Berichte. Darnach hätte d' Aurelles de Palladine der, beiläufig bemerkt, 67 Jahr alt ist und in der französischen Armee ein solches Ansehen seiner unerschütterlichen Festigkeit, großen Gerechtigkeit und außerordentlichen Klugheit halber genießt) einen Planmarsch Angesichts des Mecklenburger angetreten, einige Corps, um ihn zu täuschen, vor Tours stehen lassen und sich mit seiner Hauptmacht nach Norden gewendet. Ebenso wäre die Anlegung eines verschanzten Lagers bei Orleans nur eine von den Franzosen selbst ausgesprengte, auf Täuschung berechnete Maßregel. Das letztere mag unerörtert bleiben. Wenn jedoch die aus Dreux herausgeworfenen Truppen zu der d'Aurelles'schen Armee gehörten, so waren sie nur ein detachirtes Corps und der behauptete Planmarsch wäre vielleicht angetreten, aber noch nicht vollständig ausgeführt gewesen. Erst die nächsten Tage werden darüber Gewißheit geben, was für Truppen die von Treslow befehligten Mecklenburger, Hamburger, Bremenser und Lübecker sich in Dreux gegenüberstehen hatten. Wir haben den Franzosen Unrecht gegeben, als wir sie noch in ihrem alten Fehler, einzeln ins Gefecht zu rufen, um einzeln geschlagen zu werden, befangen darstellten. Vielmehr deutet Mancherlei darauf hin, daß von ihnen ein einheitlicher Angriff auf die deutschen Cernirungslinien vor Paris vorbereitet wird. Hierzu suchen sie die drei Armeen, die der Loire, der Bretagne und Normandie zu vereinigen. Es findet ein Hin- und Herschieben ihrer Truppen statt, zu welcher die Unthätigkeit Trochu's in Paris vollkommen paßt. Man weiß es in Versailles durch Pariser Ueberläufer, daß Trochu vollständig unterrichtet war, daß die Hanseaten und Mecklenburger aus der Cernirungslinie nach Westen abgerückt sind. Trotzdem unternahm Trochu nichts, weil er vermuthlich davon Kunde hat, daß die Sachen noch nicht so weit sind, um einen mit einem Entsatzungsversuche verbundenen Ausfall zu wagen. Selbstverständlich ist es, daß auch die deutsche Kriegsführung diejenigen Schachzüge thut, welche den Bewegungen der Franzosen entsprechen. Dabei ist es wohlthuend, zu vernehmen, daß Friedrich Carl mit seinen 3 Armecorps, dem 9., 3. und 10. wenigstens mit der Hauptmasse derselben, glücklich vor Paris angekommen ist. Daß wir es nicht an der nöthigen Wachsamkeit fehlen lassen, zeigt gerade die Vertreibung der Franzosen, ehe sie sich in Dreux einmischen konnten, recht schlagend. Wir wissen, daß große Operationen eingeleitet werden, wir wissen auch, daß wir ihnen vollständig latiblitig und ruhig entgegengehen können. Die den 3 französischen Armeen entgegengestellten deutschen Truppen sind durch die rechtzeitige Ankunft Friedrich Carls auch der Zahl nach vollständig gemacht. Trochu wird, darüber ist wohl kein Zweifel zulässig, einen großen Ausfall wagen, Paris wird nicht fallen, ohne diese Chance gelaufen zu sein. Paris will mit einem Schimmer von Heldenthum fallen, es hat zu sehr mit seinem Heldenthum geprahlt, um schließlich bloß dem prosaischen Hunger als Opfer zu fallen. Schon seines militärischen Namens wegen wird Trochu sich für verpflichtet erachten, mit voller Macht auszubringen. Es wird ihn wenig gelüsten, sich Nachreden wie Bagaine auszusuchen, daß er nur schwächlich angelegte und kraftlos ausgeführte Anfallsversuche unternommen habe. Auf diesen Ausfall deutet auch die Ausrüstung von gepanzerten, mit Schießscharren versehenen Eisenbahntrains hin, welche in Paris unternommen wird und von denen man bei einem Durchbruchversuche der deutschen Linien sich große Erfolge verspricht. In Paris selbst sind allerhand abenteuerliche Gerüchte über wunderbare Kriegsglücken der Deutschen ausgesprengt, z. B. daß sie große Hundebatterien mit Militärmänteln nach den Vorposten jagen, um die Pariser zu Munitionsverschwendung zu veranlassen, ferner, daß sie bei nächstlicher Anlegung von Batterien in einiger Entfernung davon Laternen an Stangen aufziehen, damit die geblühten Marineartilleristen nach diesen und nicht nach den

Batteriebauten zielen. — Sehr eigenthümlich sind ferner die Manöver der Franzosen, um einen Treubruch innerhalb der deutschen Armee zu veranlassen. Gambetta hat das Stichwort ausgegeben: die deutschen Soldaten verlangten nach der Heimath. Das ist zwar vollständig richtig, aber eben so sicher ist es, daß sie nicht eher nach Hause wollen, ehe sie dem glänzenden Feldzuge einen glänzenden Abschluß gegeben haben. Das letztere verschweigt Gambetta, er erwähnt vielmehr in Proclamationen die deutschen Soldaten, einfach nach Hause zu gehen. Ferner ergehen sich die französischen Blätter in Lobeserhebungen der Bayern auf Kosten der Preußen. Man bedauert förmlich die Bayern, daß man gerade sie habe bei Orleans schlagen müssen und nicht die Preußen. Sobald man aber inne wird, daß derartige Lockrufe bei den braven Bayern kein Geheiß fanden, so ergriff man ein anderes Mittel. Die Mobilgardes nöthigten die bei Orleans gefangenen Bayern, eine Masse Schmutzfaden, Urnen und Frauenkleinodien, die man bei ihnen gefunden haben will, zur Schau zu tragen, und behängt mit diesen vor dem Volke einzuziehen. Man läßt sie geradezu als Diebe Spießerlaufen und spricht davon, daß man sie wegen Diebstahls bestrafen müsse. Vermuthlich handelt es sich dabei auch darum, den Gefangenen ihre Vaarschaften abzuschneiden. — Zum Schluß erwähnen wir, daß die Berliner Kreuzzeitung ein Wort berichtet, welches Thiers nach seiner Rückkehr nach Tours von Bismarck gebraucht haben soll. Darnach hätte Thiers gesagt: Graf Bismarck ist unstreitig ein Mann von großem Genie, aber auch ein großer Barbar.

Aus Straßburg berichtet die „Schlef. Ztg.“: „Aus guter Quelle verlautet, daß die Ingenieure einen Plan ausgearbeitet, der sowohl den militärischen als städtischen Verhältnissen in zugehörigster Weise Rechnung trägt. Nach dem Rhein wird die Stadt offen gelegt oder vielmehr erweitert. Straßburg liegt nämlich 2 Kilometer (2 1/2 Meilen) vom Rhein, das ganze dazwischen liegende Territorium wird nun demselben einverleibt, indem die Festungswerke von beiden Seiten der Stadt in fast gerader Linie zum Rhein fortgeführt und steil in das Festungssystem hineingezogen wird. Straßburg kann sich dann auf 400,000 Seelen vergrößern und behält doch noch seinen prächtigen Park innerhalb der Mauern. Der Strom wird ihm in jeder Weise dienlich, höhere Anlagen und eine regelmäßige Dampfschiffverbindung werden den Handel fördern. Die Einnahme und die Vertiefung des Strombettes, für welche die französische Regierung nichts thun wollte, weil dadurch die Ueberbreitung des Flusses hätte schwieriger werden können, wird der Schiffahrt allen möglichen Vorzug leisten. Auf der Landseite wird dagegen Straßburg mit großen, weit vorgeschobenen Ausenwerken umgeben, die alle Gefahr eines Bombardements beseitigen. Auch, Straßburg, Neßl soll und wird das große Imperium, der Saalplatz des Oberheins werden, wie es Köln-Deuz bereits für den Unterheins geworden.“

Außer dem im Paratenlager zwischen Uelzig und Kaditz befindlichen internierten Franzosen sind auch noch welche von der Kaisergarde in den hinter der neuen Schützenkaserne erbauten Bontonschuppen untergebracht worden, welcher unmittelbar an die Königstrasse anstößt. Es läßt sich denken, daß die alte Garde mit ihren gelben auf der Brust befindlichen Streifen (ähnlich wie die Kaiserliche unterer chemischen Trompeter von der Artillerie) die, in der Antonstadt wohnenden Strakenwägen einen großen Anziehungspunkt bilden und daß, wenn sich die Gefangenen an dem Längs der Abzugsröhre der hinstehenden Staffete ansammeln, mancherlei Träse sowie Mißverständnisse abwechseln. So hatte vor einigen Tagen einer jener Franzosen einen kleinen neugierigen Antonstädter drei Neugierigen durch das Gelande gereicht um ihn für das Geld „in pain“ (Schick da pent, auf deutsch: Brod zu kosten. Nach einiger Zeit lebte der Kleine zurück, aber da er natürlich nicht französisch verstand, hatte er statt „in pain“ Wären gebracht. Unter lauten Jubel über dieses Wasser wurde das Bier, statt des gewöhnlichen Brodes, von den Franzosen vertrieben.

Die Wahl von 60 Stadtverordneten und 4 Stellvertreter ist für den 5. December anberaumt. Die Wahl ist zu dem Zwecke in 4 Wahlbezirke getheilt. Der erste Wahlbezirk (Altstadt) umfaßt den zunächst angrenzenden Theil der Neustadt, sowie die benachbarten Straßen der See- und Wilsdruffer Vorstadt, der zweite Theil der verbleibenden Theil der Neustadt und Antonstadt u. d. dritte die Wilsdruffer Vorstadt, mit Theilen der See- und Wilsdruffer Vorstadt und der vierte den Rest dieser Vorstädte mit Friedrichstadt umschließt.

Nicht ganz Unrecht haben die Stammfakulte der in Glawe vor Paris stehenden Jährparticolonne unseres kaiserlichen Armecorps, wenn sie für sich und ihre auf den hausnummerlosen Landstrassen Frankreichs dahinziehenden Kollegen auch einen bescheidenen Vorkauf der Viecksgaben werden, die den Soldaten in's Feld nachgeschickt werden. Auch ihre Strapazen und Mühen sind keine geringe und deshalb erziehen sie einen lauten Hilferuf an ihre Dienstherren in die Heimath. Es mangelt ihnen nämlich an — Stiefeln. Als Ende Juli die Gewanne aus Dresden fortzogen, arauten ihre Führer keineswegs eine so lange Abwesenheit und hatten sich nicht für den Winter in Bezug auf Kleidung vorgesehen. So betrifft jedoch seit längerer Zeit der Paris eine böse Witterung, die mit wenig Unterbrechung mit Schnee und Regen so um sich wirft, daß die Wege mit Ausnahme der vortheilhaften Gassen bodenlos und so unpassierbar sind, daß der Wanderer durchsichtbar bis über die Knie in Schlamm verliert. Kein Stiefel, mag er diesseits oder jenseits der Waad am Rhein den Keilten paßt haben, erträgt das, am allerwenigsten ein Spannfuhrmannsstiefel. Wenn auch, wie um aus Glawe geschrieben wird, für einige der Knie ein Mal Stiefel, das Paar zu 2 1/2 Thlr., abgelassen werden, so sind dieselben infolge zu klein für das stramme Bekleidungsstück der Leute, als Vespere bekanntlich gewohnt sind, anstatt ledener Strümpfe eine Handvoll Stroh in die

Stiefel zu stecken. In Glawe selbst sind ebenso, wie anderwärts, sämtliche Einwohner wüthend verschunden, und vertritt sich ja ein solcher Heimathsbeghörter französischer Glaube und Tageslicht, so sind seine Fußstapfen nur in der gemeinen Form der Holzparier gekennzeichnet. Die Dienstherren der Spannfuhrleute könnten daher den Vespere keine größere Weihnachtsfreude bereiten, als wenn sie dieselben einerseits besser verlohnen, andererseits aber diesen Weihnachtsabend einmal vom 24. schon auf den 1. December 1870 verlegten.

— Gewerbeverein. Vorstand Walter theilt mit, daß der Gewerbevereinskalender für 1871 erschienen ist. Er enthält u. A. eine Biographie des ehemaligen Gewerbevereins-Vorstandes, Betriebsdirector Lauthert. — Derselbe Redner bespricht, daß das Salzwerk Staßfurt 1860 eine Ausbeute von 37,000 Ctr. Kochsalz gegeben hat, während Willezka ca. 1 Million Centner produzierte. Jetzt hat man in Staßfurt ungefähr 150,000 Ctr. jährliche Ausbeute. — Wahlenbauer Ludw. regt eine Weihnachtsbeihilfe für arme Kinder unserer Krieger an, dieselbe wird aber in Bezug auf die Sammlung des Vereins einstimmig abgelehnt. — Vorstand Walter erklärt, daß der Eintritt zur Gemeinwohlthätigkeit des Gewerbevereins unentgeltlich sei, daß aber für das Souper 25 Mgr. pro Couvert zu bezahlen sei. Die Anmeldung zu Vespere muß bis Montag, den 28. November früh erfolgen. — Oberlehrer Strauß spricht über den Vertheilungsproceß. Derselbe wird nicht im Wagen begonnen und auch nicht daselbst vollendet, doch ist der Wagen der Ort, wo die Hauptthatigkeit in der Beziehung geschieht. Die Vertheilung wird herbeigeführt durch einen chemischen Vorgang. Aus der Salzeimhaut, welche die innere Wagenwand bedeckt, sondert sich der Natrium- oder Natriumoxyd ab. Dieser durchdringt alle Wagenteile und verwandelt die eingeführte Speise in Speisebrei. Der Wagenlast besteht aus mehreren Salzen, einer Spur Eisen und hauptsächlich aus Salzsäure und Kalk. Man hat bei den Punden gefunden, daß in 24 Stunden das verbrauchte Pepsin 10 Procent des ganzen Körpergewichts beträgt. Von einem englischen Chemiker wurde 1824 nachgewiesen, daß Salzsäure im Magenlast enthalten sei. Gerte und Schwanz, zwei deutsche Chemiker, wiesen 1834 das Pepsin nach und wenige Jahre später stellte man es in Frankreich in fester Form her. Ein hiesiger Chemiker hat dasselbe jetzt in weiniger Form hergestellt. Es ist bei Kaufmann Woll, Annentstraße 2, a. Flörsche 1 Thaler zu haben und soll sehr gut gegen Magenbeschwerden sein. — Photograph Arone sagt, daß der Einfluß des Natriumoxyds auf die Bitterung auf folgende Weise erklärt werde. Das verbrennende Pulver besteht zu einem großen Theile aus Kohle. Beim Verbrennen wird verbraucht: Sauerstoff, Wasserstoff und Kohle. Der Sauerstoff wird zur Verbrennung der Kohle benutzt und der Wasserstoff wird frei und mischt sich mit der Atmosphäre zu Amalgas. Schlägt in dasselbe ein Funke, so bildet sich Wasser. — Vorstand Walter spricht über das Saarthal. Dasselbe erstreckt sich auf 55 C. u. Meilen und gehört zu Preußen, Bayern, Oesterreich und Hessen. Preußen besitzt allein 37 1/2 C. u. Meilen. Der ganze Kohlenreichtum des Beckens beläuft sich auf circa 600,000 Millionen Centner, 2/3 davon liegen aber so tief, daß sie mit den jetzigen Hilfsmitteln nicht gefördert werden können. Die Hauptabgrube sind Bayern, Baden, Württemberg, Schwyz und Frankreich. Das Gas in Frankreich wird aus Saarbrücker Kohlen hergestellt, welche mittels Waad- und Marnefanal dorthin geschafft werden. — Herr Wilhelm sprach in einem höchst anziehenden Vortrage über Australien, die dortigen Zustände und seine daselbst erlebten Abenteuer und legte mehrere Kunstprodukte und Waffen der Eingeborenen vor.

— Einer, der auf dem Reimwege, aber nicht auf Rosen wandelt, leidet schmerzlich und verzicht in dringenden Lamentationen über die Passag vor seinen Fenstern, und wohl nicht mit geringem Recht, als die sibirischen, derer wir schon mittheilte, voll in derselben Hinsicht geklagt. Die Freiberger und Tharantener Straße, ja selbst der neulich bejüngte Weg bei Viehden, sie alle sind noch reine Sackgänger gegen den Weg, den der Jubal „Reimweg“ genannt. Voreinleie Diele des Reimweges, wenn der Himmel kaum ein Paar Thränen gewinkt, photographische Ansicht der weiland egyptischen Aemirats, wenn die Föhren- und Saubmadergasse mit Gaslicht überzogen ist, aufgefahrene Wagencolonnen a la Weg am Tage nach der Cabulation, so daß selbst eine Nichtsinolinsirte beim Durchgängen noch Luetschwunden mit nach Hause bringt. — Das Alles sind die Eigentümlichkeiten eines frequenten Weges inmitten der Stadt, den Helm jedenfalls im Auge gehabt, als er lang:

„Rosen auf den Weg gestreut  
Und des Parms verweisen  
Eine kurze Spanne — breit  
Ist uns zugemessen!“

— Mit Bezug auf die Anträge einer Dame im letzten Briefkasten (vom 9. d. Mts.) nach dem Namen eines in Frankreich verschwundenen Mannes, Herrn wird uns in einem Feldpostbriefe mitgetheilt, daß auch vor Paris das Gerücht gegangen war, der Leutnant des internationalen Vereins, Herr Regierungsrath von Griesberg sei verdrungen. Das Räthsel hatte sich indes sehr bald gelöst, indem dieser Herr in Begleitung eines Feldblatons sich wegen beachtlicher Einkäufe bis nach Belgien hatte begeben müssen, wodurch seine Abwesenheit allerdings um ein Bedeutendes vergrößert worden und das Gerücht entstanden war. Bei Abganga des gerächten Briefes bestand sich Herr v. Griesberg bereits wieder seit 14 Tagen in Glawe der Paris.

— Vor einigen Tagen ist ein unbekannter Mann zu einem Händler mit alten Sachen gekommen und hat denselben einen Speisefössel und zwei Theelöffel von Rein Silber, A. D. geistlich gezeichnet, zum Kauf angeboten. Der Händler ist der Verkäufer verdächtig vorgekommen, ehe er aber noch darüber, was er mit ihm beginnen solle, mit sich ins Reine gekommen ist, hat der Fremde eilhaft Reißende gegeben und die alten Gegenstände nach irgendwo hier gestoblenen Köffel im Stiche gelassen.

— In Folge der billigen Eingangsteuer ist auch eine Erleichterung in Bezug der Einfuhr der Weine aus Oesterreich eingetreten und hat sich dadurch das Geschäft, namentlich mit Ungarn, vergrößert. Die ungarischen Weine geben in alle Gegenden des Nordens, und selbst wir in Dresden haben sogar einzelne Etablissements, in denen ausschließlich frästige und gute

Neuestes Telegramm siehe am Kopfe.